

seins wird man nicht an den Menschen des innerdeutschen Widerstandes gegen Hitler vorbeigehen dürfen. Diesem Anliegen dient in guter Weise das besprochene Werk.

H. Wulf SJ

Kirchengeschichte

JEDIN, Hubert: *Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte*. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge. Bd. 1. 2. Freiburg, Basel: Herder 1966. 508, 624 S. Lw. 140,-.

Insgesamt 64 Arbeiten – vom kurzen, nur vier Druckseiten umfassenden Aufsatz für eine Zeitung bis zur ausführlichen systematischen Abhandlung, die über 60 Seiten füllt – sind in diesen beiden Bänden gesammelt. Mit Ausnahme von sechs Titeln – der Niederschrift von bisher unveröffentlichten Vorträgen – handelt es sich dabei um Nachdrucke von Arbeiten, die bereits anderswo erschienen sind, wobei in einigen Fällen, bei denen zuerst eine Übersetzung in italienischen Zeitschriften veröffentlicht war, nunmehr der deutsche Originaltext erstmals vorgelegt wird. Somit können auch diese Aufsätze als „inedita“ angesprochen werden. Die beiden Bände geben einen Überblick über die Forschungstätigkeit von über drei Jahrzehnten: der früheste Aufsatz war erstmals 1933 erschienen (I, 271 ff.), die letzte Arbeit – eine Gastvorlesung in Zürich über Papst und Konzil – stammt aus dem Jahr 1965 (II, 429 ff.).

Bei aller Vielfalt der behandelten Fragen zeigt sich doch das Konzil von Trient und seine Zeit als das Grundthema, das die Arbeit Jedin in all diesen Jahrzehnten bestimmt hat. Gut zwei Drittel des Gesamtwerks beziehen sich auf dieses zentrale Thema. Mag es sich dabei um die minutiös gearbeitete Untersuchung einer Detailfrage oder um eine knappe, nur die Hauptlinien hervorhebende Synthese handeln, wie man sie vor allem in den hier gesammelten Vorträgen findet: immer wird man die Hand des Meisters erkennen, dem die Einzelheiten geläufig sind und der zugleich die Gabe der zusammenfassenden Gestaltung besitzt.

Es ist besonders reizvoll, den allerersten Beitrag „Gewissenserforschung eines Historikers“ (I, 13–22) auf dem Hintergrund des Gesamtwerks Jedin zu lesen. Was er dort vor nun-

mehr zwanzig Jahren geschrieben hat und gleichsam als Arbeitsprogramm formulierte, ist in der Zwischenzeit zum größten Teil von ihm selbst verwirklicht worden. Wenn Jedin damals für die große Zusammenschau des Historikers bei aller wissenschaftlichen Exaktheit eingetreten ist – „es gibt keine Synthese ohne Spezialforschung, aber was ist Spezialforschung ohne Synthese?“ (I, 17) – und wenn er überdies eine „pragmatische“, auf die Gegenwart bezogene Geschichtsschreibung verlangt – „der Pragmatismus, den wir fordern, ist Lebensnähe, nicht Haschen nach Aktualität“ (I, 20) –, so beweisen gerade die Beiträge dieser beiden Sammelbände, wie sehr Jedin diesem seinem Programm treu geblieben ist. In gewissem Sinn konnte er seine Forschungsarbeit sogar durch die zeitgeschichtliche Entwicklung begünstigt und bestätigt sehen: die wissenschaftliche Lebensaufgabe der Erforschung des Trienter Konzils, die Jedin sich selbst gestellt hatte, erhielt mit der Ankündigung und mit dem Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils eine unmittelbare Bezogenheit auf die Gegenwart; und was ursprünglich ein nur die Fachkreise interessierendes Thema zu sein schien, wurde zu einem Anliegen, das mehr und mehr die Allgemeinheit angeht. Gerade unter dieser Rücksicht war es ein guter Gedanke des Verlags, den Verfasser zu dieser Sammlung seiner Aufsätze und Vorträge anzuregen und damit den Zugang zu diesen bisher fast ganz verborgenen Schätzen zu ermöglichen. Man erhält damit gleichsam einen Einblick in die Werkstatt des Historikers, in der die bisher vor allem bekannt und geradezu klassisch gewordenen Meisterwerke der Geschichte des Trienter Konzils und der Kleinen Konziliengeschichte entstanden sind.

B. Schneider SJ

BENZ, Ernst: *Die russische Kirche und das abendländische Christentum*. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1966. 187 S. Lw. 16,80.

Der Themenkreis der in diesem Band gesammelten fünf Essays umfaßt geistesgeschichtliche Betrachtungen über die Beziehungen der russischen Kirche zum Westen, die sich besonders verdichten in der Abhandlung über den Nihilismus des 19. Jahrhunderts, eine Darstellung der gewandelten Kirchenpolitik der Orthodoxie gegenüber der Ökumene und eine Studie

über die Substanz des Christentums in der Sowjetunion. Besonders interessieren dürfte das bisher wenig behandelte Kapitel über „Menschenwürde und Menschenrecht in der Kirchengeschichte der Östlich-Orthodoxen Kirche“.

So wertvoll der Bericht über die weithin unbekannten Beziehungen des deutschen Protestantismus zur Orthodoxie ist, die sich etwa an die Namen Leibniz, Francke, Jung-Stilling knüpfen, so sehr vermißt man eine wenn auch nur gedrängte Übersicht über die Verbindungen mit der katholischen Kirche, wie sie etwa A. M. Amann in seinem „Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte“ berichtet. Auch eine Gestalt wie W. Solowjew dürfte nach der Formulierung des Titels in diesem Zusammenhang nicht fehlen.

Das Kapitel über Menschenwürde und Menschenrecht läßt uns etwas von der ungeheuren Leistung der russischen Missionare im asiatischen Rußland erahnen; es versucht auch, die immer noch wenig gehobenen Schätze der Liturgie ans Licht zu bringen, während der Beitrag des russischen Mönchtums (Nil Ssorskij, Jossif Volockij, Paissij Velitschkovskij) nur eben in der Analyse Dostojewskijs (Sosima) anklingt. Hier ließe sich das Thema sicher noch vertiefen. Das Ergebnis ist wert, gehört zu werden: „Das zentrale Menschenrecht, das aus dem Geist der ostkirchlichen Frömmigkeit abgeleitet werden kann, ist das Recht, im Nächsten Gott lieben zu dürfen, dem Nächsten um Gottes willen dienen zu dürfen“ (89). Wenig später kommt der Verf. zu dem Schluß: „Mögen sich die Anschauungen auf dem politischen Felde noch so sehr auseinanderentwickeln – es gibt einen gemeinsamen Berührungspunkt zwischen Ost und West in der Gemeinsamkeit des christlichen Gottes- und Menschenbildes und des Ringens um eine christliche Gestaltung und Ordnung der Welt“ (111).

Die Erwägungen über den Nihilismus in Ost und West führen zu dem Ergebnis, daß im Grunde heute das Christentum überall mit demselben Gegner zu tun hat. Im Mittelpunkt der rückblickenden Betrachtung stehen hier die Gestalten de Maistres und Fr. v. Baaders, denen sich eine kurze Charakteristik der russischen Revolutionäre N. Dobroljubow und N. G. Tschernyschewskij anschließt.

Das letzte Kapitel schließlich bemüht sich um eine realistische Einschätzung der augenblicklichen religiösen Situation in Rußland, über die uns freilich immer nur wenige zuver-

lässige Informationen vorliegen. Dennoch kann sich der aller falschen Verherrlichung des „alten Mütterchens Rußland“ abholde Tenor letztlich nur positiv auswirken; denn ein aus einseitigen Quellen (wie z. B. einigen Romanen des nachstalinistischen „Tauwetters“) gespeistes Wunschdenken kann uns einer echten Annäherung nicht näherbringen.

G. Podskalsky SJ

Kunstgeschichte

GILSON, Etienne: *Malerei und Wirklichkeit*. Salzburg: Otto Müller 1965. 304 S. mit 49 Abb. Lw. 29,80.

„Metaphysiker meinen bisweilen, daß, weil im Lichte der ihnen bekannten ersten Prinzipien alles übrige einsichtig werde, deren Kenntnis genüge, um die Kenntnis alles konkreten Wirklichen daraus zu folgern. In diesem Buch wird sich keinerlei Ansatz zu solcher Verfahrensweise finden“ (9). Tatsächlich geht der Verf. nicht von der Philosophie zur Kunst, sondern von der Malerei zur Philosophie. „Sein geht dem Wissen voraus, und die Malerei als Kunst steht auf der Seite des Seins“ (258). G. beschreibt also die physische und die ästhetische Existenz der Gemälde. Individualität und Material, Raum-Zeit-Erstreckung und Ontologie des Gemäldes sind weitere Stichworte der Kapiteleinteilung. In der Mitte der Betrachtung stehen die Abschnitte über Form und Schönheit, Malerei und Sprache, Abbildung und Schöpfung. Die Frucht dieser Untersuchungen bildet das Kapitel über Sinn und Bedeutung der modernen Malerei. Einige Texte von Künstlern, die die Ansichten G.s unterstützen, sind als Anhang beigelegt.

Der Name Etienne Gilson steht für die Qualität der Arbeit. Es ist ein klassisch aufgebautes Buch, das im Grund auch einen klassischen Begriff der Kunst verteidigt. Deshalb bemüht sich der Verf., die besondere Qualität der ästhetischen Formen gegen die äußere Erscheinung der Natur als Norm in den Vordergrund zu stellen. In der Qualität der Form findet G. auch die philosophische Brücke zwischen thomistischer und moderner Geistigkeit. Das Buch steht also in einer Reihe mit jenen Arbeiten, die heute noch eine Synthese zwischen Thomismus und